

6. Statistische Ergebnisse:

Antiamerikanismus in den Surveydaten

Im vorigen Kapitel wurde als eine zentrale Stärke standardisiert-empirischer bzw. statistischer Methoden herausgestellt, dass sie die Schätzung von Merkmalsverteilungen und Zusammenhängen anhand großer Stichproben erlauben. Diese Vorzüge bzgl. der Beobachtung überindividueller sozialer Phänomene sowie der Generalisierbarkeit von Ergebnissen kommen in der vorliegenden Studie auf zweifache Weise zum Tragen. Zum einen kann anhand der analysierten Surveydaten die Verbreitung potentiell antiamerikanischer Stereotype in der deutschen Bevölkerung geschätzt und damit zugleich die Relevanz des Antiamerikanismuskonzeptes im Rahmen einer vergleichenden Vorurteilsforschung beurteilt werden. Zum anderen liefern die Korrelationen zwischen Antiamerikanismus und verschiedenen anderen Vorurteilsformen aus dem Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) Indizien für die Funktion antiamerikanischer Sprechweisen als Ungleichheitssemantiken.

Die Antiamerikanismus-Skalen und deren Zusammenhänge mit den GMF-Elementen dienen zugleich der Identifikation von Explananda für den qualitativen Strang der vorliegenden Untersuchung. Es ist davon auszugehen, dass die standardisierten Beobachtungsinstrumente mit einem erheblichen Anteil unbeobachteter Heterogenität einhergehen (vgl. Kap. 5.3). Hinter den allgemeinen Antworttendenzen, die sich in den statistischen Analysen zeigen, kann sich eine Vielzahl verschiedener Rhetoriken verbergen. Um diese rhetorischen Praxen sichtbar zu machen, muss die statistisch-populationsorientierte Beschreibung antiamerikanischer Tendenzen durch die kontext- und gebrauchssensitive Perspektive der qualitativen Interviewanalysen ergänzt werden.

Im Folgenden werden nun zunächst die gebrauchten Antiamerikanismus-Indikatoren und die daraus konstruierten Skalen vorgestellt. Anschließend kann die Verbreitung antiamerikanischer Vorurteile in der deutschen Bevölkerung anhand grundlegender soziodemographischer Analysen geschätzt werden. Schließlich wird gezeigt, dass deutliche Korrelationen von Antiamerikanismus und GMF existieren.

Dabei zeigen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und antizionistischer Antisemitismus die stärksten Zusammenhänge mit der Antiamerikanismus-Skala.

6.1 BESCHREIBUNG DER ANTIAMERIKANISMUS-INDIKATOREN

Für die Erhebung antiamerikanischer Stereotype bzw. der Tendenz zu antiamerikanischen Sprechweisen wurden insgesamt sechs Indikatoren verwendet. Es wurde erwartet, dass alle sechs Items gemeinsam eine konsistente Dimension bilden und dabei zugleich eine differenzierte Operationalisierung des Konstruktes zulassen: Das Instrument umfasst zu diesem Zweck Stereotype über die amerikanische Kultur und Gesellschaft (Oberflächlichkeit und Egoismus), sowie das Bild eines schädlichen Einflusses amerikanischer Machtpolitik und das Bedrohungsszenario eines amerikanischen Imperialismus. Kombiniert wurden diese sozio-kulturellen und global-politischen Komponenten mit einer zusätzlichen affektiven Dimension, in der der Grad der Abneigung gegenüber ‚den Amerikanern‘ erfasst wird.

Dazu wurde zunächst auf zwei bewährte Items zurückgegriffen, die eine stereotype Beschreibung amerikanischer Kultur und Gesellschaft beinhalten (Knappertsbusch und Kelle 2010, S. 150 f.):

„Die Menschen in den USA sind überaus eigennützig und egoistisch.“

„Die US-Amerikanische Kultur ist oberflächlich.“

Diese beiden Items lassen sich als Ausdrücke einer kulturkonservativen Abwertung der USA begreifen. Das erste Item nimmt Bezug auf das gängige Amerika-Stereotyp, demzufolge die amerikanische Gesellschaft durch einen Mangel an Solidarität und gemeinschaftlichen Werten gekennzeichnet ist. Im Zusammenleben ‚der Amerikaner‘ dominieren gemäß diesem Bild individuelle Nutzenkalküle und marktwirtschaftliche Kriterien. Es wird davon ausgegangen, dass diese Stereotype in antiamerikanischen Sprachgebräuchen zur Konturierung eines glorifizierten (nationalen) Wir-Gruppenbildes genutzt wird, das als homogen und solidarisch gilt. Das zweite Item ist als Ausdruck der Idee eines Mangels ‚der Amerikaner‘ an traditionellen kulturellen Werten konzipiert. In antiamerikanischen Ausdrücken kann es dazu gebraucht werden, die Eigengruppe als ursprüngliche und ‚authentische‘ Gemeinschaft darzustellen.

Zwei weitere Items wurden ausgewählt, um auch die Dimension eines antiamerikanischen Bedrohungsszenarios in die Erhebung aufzunehmen (vgl. ebd., S.

146 f.), in dem die USA nicht nur als abgelegener Ort kulturellen und gesellschaftlichen Verfalls erscheinen, sondern als Gefahr für die Werte und Lebenschancen der Eigengruppe. Zu diesem Zweck wurden zwei Items aus den Studien zur *Mitte in der Krise* von Oliver Decker und KollegInnen adaptiert (Decker et al. 2010, S. 125 f.):

„Die US-Amerikaner sind daran schuld, dass wir so viele Weltkonflikte haben.“

„Der US-amerikanische Imperialismus ist die eigentliche Gefahr für den Weltfrieden.“¹

Neben einer nationalisierenden Ursachenzuschreibung globalpolitischer Phänomene auf ‚die Amerikaner‘ sollte mit diesen Items vor allem der Aspekt der Opferinszenierung erhoben werden. Beide Items enthalten dementsprechend neben Stereotypen amerikanischer ‚Kriegstreiberei‘ und eines imperialistischen Machtstrebens in unterschiedlich ausgeprägter Form die Identifikation mit einer von den USA bedrohten oder benachteiligten Gruppe: „wir“ leiden unter ‚den Amerikanern‘. Zusätzlich wurden zwei weitere Items in die Erhebung aufgenommen, die nicht auf konkrete Stereotypeninhalte abzielen, sondern eine generelle Abneigungen gegen ‚die USA‘ erfassen und ebenfalls von Oliver Decker und KollegInnen übernommen wurden (vgl. ebd.):

„Mir sind die US-Amerikaner eher unsympathisch.“

„Ich kann es gut verstehen, wenn manchen Leuten die US-Amerikaner unangenehm sind.“

Das erste Item beschreibt auf direkte Weise die affektive Haltung der Befragten gegenüber den USA. Auch wenn Antiamerikanismus keineswegs mit einer unmittelbaren Abwertung oder Abneigung gegen Amerikanerinnen und Amerikaner einhergehen muss (vgl. Kap. 2.3.2), so kann doch ein generalisierter negativer Affekt gegenüber den USA als ein wichtiges Moment antiamerikanischer Vorurteile betrachtet werden. Das zweite Item kann als eine entschärfte Variante dieser affektiven Dimension betrachtet werden: Bzgl. dieses Indikators wird davon ausgegangen, dass ein Verständnis für die Abneigung anderer gegen „die US-Amerikaner“ als

1 Beim zweiten Item wurde die Originalformulierung „Der amerikanische Imperialismus...“ abgeändert zu „Der US-amerikanische Imperialismus...“ um einerseits Inkonsistenzen unter den Item-Wortlauten zu vermeiden und andererseits eine eindeutige Referenz auf die USA zu erzeugen. Weiterhin ist festzuhalten, dass das besagte Item ursprünglich nicht von Decker und Brähler selbst stammt, sondern aus einem Instrument von Richard Stöss zur Messung von „antikapitalistische[n] und globalisierungskritische[n] Einstellung[en]“ (ebd.).

vermittelter Ausdruck der eigenen negativen Empfindungen funktioniert (vgl. Decker et al. 2010, S. 124 f.).

Die Zustimmung bzw. Ablehnung zu den jeweiligen Aussagen wurde über eine fünfwertige Skala erhoben („stimme überhaupt nicht zu“ = 1, „stimme eher nicht zu“ = 2, „stimme teils zu teils nicht zu“ = 3, „stimme eher zu“ = 4, „stimme voll und ganz zu“ = 5). Die Skala wurde einem Online-Pretest unterzogen, dessen Stichprobe im Schneeball-Verfahren zusammengesetzt wurde.² In einer explorativen Faktorenanalyse wurde eine eindimensionale Struktur der Skala bestätigt³ und das Instrument wies eine befriedigende Reliabilität auf (Cronbachs $\alpha = ,825$), so dass alle sechs Items als eine Skala in die Hauptuntersuchung aufgenommen wurden.

Tabelle 3 zeigt die relativen Häufigkeiten und Kennwerte der Einzelitems in der Hauptuntersuchung. Insgesamt erweisen sich sämtliche Items als eher schwierig⁴, wie es bei Skalen zur Erhebung von Vorurteilen üblich ist, d.h. die Verteilungen sind allesamt rechtsschief mit einem deutlichen Übergewicht ablehnender Antworten bzw. der Mittelkategorie. Am stärksten ausgeprägt ist diese Tendenz bei den Items 5, 4 und 2. Nur 7 Prozent der Befragten drücken eine persönliche Abneigung gegen „die US-Amerikaner“ aus (Antwortkategorien 4 und 5 zusammengefasst). Ebenso scheinen die Schlagworte eines amerikanischen Imperialismus und Egoismus ein eher zurückhaltendes Antwortverhalten hervorzurufen: mit 17,4 resp. 15,8 Prozent liegen auch diese beiden Items deutlich unter den 22 bis 27,1 Prozent Zustimmung der übrigen Indikatoren.

-
- 2 Teilnehmende wurden in Seminaren der Fachbereiche Gesellschaftswissenschaften und Philosophie sowie sowie über Emailverteiler angesprochen und zudem gebeten, den Link zum Online-Fragebogen an Freunde und Bekannte weiterzuleiten. Die Stichprobe (n = 124) setzt sich überwiegend aus Studierenden zusammen (84 %), der Altersdurchschnitt liegt bei 25,25 Jahren und die Befragten waren überwiegend weiblich (63 %).
 - 3 In einer Hauptachsenanalyse in SPSS wurde nach dem sogenannten Kaiser-Kriterium (Faktoreigenwerte ≥ 1) ein Faktor extrahiert (Eigenwert = 2,66; Varianzaufklärung = 44,38%). Die Ladungen der einzelnen Items liegen im Bereich $,57 \leq a_{ij} \leq ,76$. Wie in Abschnitt 6.2 erläutert, wurde die Skala in der Hauptuntersuchung allerdings in zwei Subdimensionen unterteilt. Zum Zeitpunkt des Pretests fand sich für die Überlegenheit dieser Lösung jedoch noch keine Evidenz.
 - 4 Der Begriff der Itemschwierigkeit bezeichnet die Zentraltendenz der Antworten zu einem Item, d.h. wie ‚leicht‘ oder ‚schwer‘ es den Befragten im Durchschnitt fiel, einem item zuzustimmen: Je näher sich der Mittelwert am zustimmenden Pol der Skala befindet, desto ‚leichter‘ ist das Item (relativ zu anderen). Der Begriff stammt ursprünglich aus der psychometrischen Leistungsmessung, wo er den Schwierigkeitsgrad verschiedener Testaufgaben beschrieb, und wird im Zusammenhang der Vorurteilsforschung im übertragenen Sinne gebraucht (vgl. Bühner 2006, S. 79 und 83).

Tabelle 3: Relative Häufigkeiten (gültige %) der Antiamerikanismus-Indikatoren, Hauptuntersuchung (n = 808)

Item	Stimme überhaupt nicht zu (1)	Stimme eher nicht zu	Stimme teils zu, teils nicht zu	Stimme eher zu	Stimme voll und ganz zu (5)	n fehlend, Mittelwert, Standardabweichung
1. „Die US-amerikanische Kultur ist oberflächlich.“	18,9	20,3	31,4	18,3	11	n fehlend = 83 M = 2,82 SD = 1,25
2. „Die Menschen in den USA sind überaus eigennützig und egoistisch.“	26,6	27,3	30,3	11,2	4,6	n fehlend = 105 M = 2,40 SD = 1,13
3. „Die US-Amerikaner sind daran schuld, dass wir so viele Weltkonflikte haben“	20,2	21,8	37	12,1	9	n fehlend = 45 M = 2,68 SD = 1,19
4. „Der US-amerikanische Imperialismus ist die eigentliche Gefahr für den Weltfrieden.“	30,7	25,7	26,2	10,6	6,8	n fehlend = 74 M = 2,37 SD = 1,21
5. „Mir sind die US-Amerikaner eher unsympathisch.“	51,6	25,5	15,8	3,5	3,5	n fehlend = 47 M = 1,82 SD = 1,05
6. „Ich kann es gut verstehen, wenn manchen Leuten die US-Amerikaner unangenehm sind.“	25,9	21,1	25,9	18,4	8,7	n fehlend = 51 M = 2,63 SD = 1,28

Dass die Items aber trotz dieser Verteilungsunterschiede als Indikatoren eines gemeinsamen Antiamerikanismus-Konstruktes gewertet werden können, legen die Korrelationen in Tabelle 4 nahe. Zwar lassen sich hinter dieser Korrelationsmatrix durchaus verschiedene Antwortmuster bzw. Subdimensionen der Skala vermuten, aber zugleich ist deren übergreifender Zusammenhang evident: Im folgenden Abschnitt wird die Dimensionalität des Instrumentes mithilfe von explorativen und konfirmatorischen Faktorenanalysen herausgearbeitet. Dabei zeigt sich, dass, im Gegensatz zur ursprünglichen Annahme einer eindimensionalen Struktur, die Skala am besten durch zwei distinkte aber hoch korrelierte Subdimensionen beschrieben wird.

Tabelle 4: Korrelationen zwischen Einzelindikatoren (Pearsons Produkt-Moment-Korrelation, alle Werte signifikant bei $\alpha = 0,01$)

Item	1. „Kultur“	2. „egoistisch“	3. „Weltkonflikte“	4. „Imperialismus	5. „unsympathisch“	6. „unangenehm“
1. „Die US-amerikanische Kultur ist oberflächlich.“	1 n = 763	,461 n = 684	,588 n = 716	,354 n = 733	,374 n=695	,349 n=726
2. „Die Menschen in den USA sind überaus eigennützig und egoistisch.“	,461 n = 684	1 n = 703	,523 n = 672	,472 n = 686	,470 n = 665	,470 n = 685
3. „Die US-Amerikaner sind daran schuld, dass wir so viele Weltkonflikte haben“	,588 n = 716	,523 n = 672	1 n = 734	,462 n = 710	,396 n = 681	,443 n = 707
4. „Der US-amerikanische Imperialismus ist die eigentliche Gefahr für den Weltfrieden.“	,354 n = 733	,472 n = 686	,462 n = 710	1 n = 761	,450 n = 706	,511 n = 736
5. „Mir sind die US-Amerikaner eher unsympathisch.“	,374 n = 695	,470 n = 665	,396 n = 681	,450 n = 706	1 n = 725	,509 n = 708
6. „Ich kann es gut verstehen, wenn manchen Leuten die US-Amerikaner unangenehm sind.“	,349 n = 726	,470 n = 685	,443 n = 707	,511 n = 736	,509 n = 708	1 n = 757

**6.2 DIMENSIONALITÄT UND VERTEILUNG
DER ANTIAMERIKANISMUS-SKALA**

Entgegen der ursprünglichen und im Pretest zunächst bestätigten Annahme einer eindimensionalen Struktur der Antiamerikanismus-Items legte eine explorative Faktorenanalyse (EFA) für die Daten der Hauptuntersuchung eine zweifaktorielle Lösung nahe (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: EFA Antiamerikanismus Hauptuntersuchung (n = 796)⁵

	Faktor 1	Faktor 2
„Die US-Amerikaner sind daran schuld, dass wir so viele Weltkonflikte haben“	0,744	-0,007
„Der US-amerikanische Imperialismus ist die eigentliche Gefahr für den Weltfrieden.“	0,689	0,138
„Ich kann es gut verstehen, wenn manchen Leuten die US-Amerikaner unangenehm sind.“	-0,085	0,800
„Die US-amerikanische Kultur ist oberflächlich.“	0,006	0,679
„Mir sind die US-Amerikaner eher unsympathisch.“	0,055	0,650
„Die Menschen in den USA sind überaus eigennützig und egoistisch.“	0,301	0,451

Die Ergebnisse der explorativen Faktorenanalyse zeigen, dass eine zweifaktorielle Lösung statistisch die beste Passung mit den empirischen Daten aufweist. Die beiden sich ergebenden Faktoren sind weiterhin auch inhaltlich sinnvoll zu deuten: So werden die beiden Items zu „Weltkonflikte[n]“ und „Imperialismus“ durch eine gemeinsame Dimension erklärt, die als antiimperialistischer Antiamerikanismus bezeichnet werden kann. Beide Items verweisen auf eine Bedrohung des weltweiten Friedens durch ‚die Amerikaner‘ bzw. die USA und legen dabei eine einseitige Identifikation mit einer Wir-Gruppe nahe, die den kriegesischen USA als Opfer bzw. Leidtragende gegenübergestellt wird. Die zweite Dimension lässt sich anhand der restlichen vier Indikatoren als kulturkonservative Abwertung der USA bezeichnen. Hierin finden sich sowohl die beiden Indikatoren für eine affektive Abneigung gegen ‚die Amerikaner‘ sowie die Stereotype einer amerikanischen ‚Kulturlosigkeit‘ und einer egoistischen, unsolidarischen US-Gesellschaft. Das letzte Item zu Eigennutz und Egoismus weist zwar eine substantielle Nebenladung auf, kann aber aufgrund der deutlich höheren Ladung sowie der besseren inhaltlichen Passung dem zweiten Faktor zugerechnet werden. Die hohe Korrelation zwischen den Faktoren ($r = ,681$) zeigt zudem in der EFA schon an, dass die beiden Dimensionen trotz spezifischer Varianzanteile als Ausdrücke eines gemeinsamen Faktors gedeutet werden können. Diese Interpretation wird durch die Ergebnisse einer konfirmatorischen Prüfung dieser Faktorstruktur (vgl. Tabelle 6) zusätzlich erhärtet, in der die Faktorkorrelation mit $r = ,773$ geschätzt wird. In der konfirmatorischen Faktorenanalyse

5 Schätzverfahren: Maximum Likelihood Robust; Rotation: Geomin (Oblique); Faktorkorrelation $r = ,681$; $\chi^2 = 7,832$; $df = 4$; $p = ,0979$; CFI = ,996; RMSEA = ,037; SRMR = ,010

(CFA)⁶ lässt sich zudem auch das in der EFA mit einer Nebenladung auftretende ‚Egoismus‘-Item eindeutig Faktor 2 zuordnen.

Tabelle 6: CFA Antiamerikanismus Hauptuntersuchung (n = 796)⁷

	Faktor 1	Faktor 2
„Der US-amerikanische Imperialismus ist die eigentliche Gefahr für den Weltfrieden.“	0,830	
„Die US-Amerikaner sind daran schuld, dass wir so viele Weltkonflikte haben.“	0,696	
„Die Menschen in den USA sind überaus eigennützig und egoistisch.“		0,704
„Ich kann es gut verstehen, wenn manchen Leuten die US-Amerikaner unangenehm sind.“		0,701
„Mir sind die US-Amerikaner eher unsympathisch.“		0,689
„Die US-amerikanische Kultur ist oberflächlich.“		0,675

Aufgrund der Ergebnisse der Faktorenanalyse wurden zwei Skalen gebildet: Die aus den Items zu „Imperialismus“ und „Weltkonflikten“ berechnete Skala wird im Folgenden als „antiimperialistischer“ Antiamerikanismus bezeichnet; die aus den restlichen vier Items konstruierte Skala als „kulturkonservativer“ Antiamerikanismus. Die Kennwerte der Skalen sind in Tabelle 7 angegeben.⁸ Die Reliabilitätskennwerte (Cronbachs α) zeigen eine befriedigende bis gute Konsistenz der Skalen an. Ein Skalenwert der mehr als eine Standardabweichung über dem Mittelwert liegt, kann als statistisches Kriterium für eine besonders starke Tendenz zur Reproduktion antiamerikanischer Stereotype dienen: Fälle mit solchen Werten weichen überdurchschnittlich stark vom Gruppenmittel ab.

6 Zu den Vorteilen von CFA gegenüber EFA vgl. Brown 2006, S. 49 ff.

7 Schätzverfahren: Maximum Likelihood Robust; Faktorkorrelation $r = ,773$; $\text{Chi}^2 = 24,812$; $\text{df} = 8$; $p = ,001$; $\text{CFI} = ,984$; $\text{RMSEA} = ,051$; $\text{SRMR} = ,025$

8 Die hier berichteten Werte beruhen auf Composite-Scores, d.h. sie entsprechen dem Mittelwert über alle eingehenden Items und sind nicht latent berechnet. Der Wertebereich der Skalen ist identisch mit dem der Einzelitems (Werte zwischen 1 und 5). Die aus zwei Items bestehende ‚antiimperialistische‘ Skala erhielt gültige Werte nur bei Fällen, die für beide eingehenden Items gültige Werte aufwiesen, um zu verhindern dass Werte in die Skala eingehen, die nur auf Einzelitems beruhen. Bei der ‚kulturkonservativen‘ Skala musste ein Fall mindestens bei 3 Indikatoren gültige Werte aufweisen, um einen gültigen Skalenwert zu erhalten.

Tabelle 7: Kennwerte der Antiamerikanismus-Skalen (Composite Scores), Anteil der Teilnehmenden mit hohen Skalenwerten

	m	sd	Cronbachs α	n	$N_{xi > m + 1 \text{ SD}}$ (gültige %)
antiimperialistisch	2,524	1,078	,741	716	67 (9,4)
kulturkonservativ	2,410	0,928	,782	739	113 (15,3)

Anhand dieses Kriteriums kann zunächst festgehalten werden, dass ca. 9 Prozent (,antiimperialistisch‘) bzw. 15 Prozent (,kulturkonservativ‘) der deutschen Bevölkerung eine gesteigerte Tendenz zu antiamerikanischer Rhetorik zeigen.⁹ Obwohl die antiimperialistische Dimension einen leicht höheren Mittelwert aufweist, ist über die gesamte Stichprobe betrachtet die Zustimmung zu Items, die die USA als ,kulturlose‘ und von ,Egoismus‘ geprägte Gesellschaft beschreiben, weiter verbreitet, als die Anfeindung eines kriegerischen und weltpolitisch bedrohlichen Amerika. An der ebenfalls etwas höheren Standardabweichung der antiimperialistischen Dimension lässt sich ablesen, dass hier extreme Werte kleinerer Teilgruppen den Mittelwert stärker beeinflussen, wogegen der kulturkonservative Antiamerikanismus auf einem niedrigeren Niveau aber mit größerer Konstanz und Einheitlichkeit im Antwortverhalten auftritt.

Im Vergleich zu anderen Vorurteilsskalen liegen die Mittelwerte der Antiamerikanismus-Skalen im gehobenen Bereich. So ist die mittlere Zustimmung höher als bei den ebenfalls im Survey der Hauptstudie erhobenen Skalen zu Rassismus ($m = 1,59$), Sexismus ($m = 1,58$), Antisemitismus ($m = 1,49$) und Homophobie ($m = 1,74$). Auf vergleichbarem Niveau mit den Antiamerikanismus-Skalen befinden sich dagegen Islamfeindschaft ($m = 2,07$) und Fremdenfeindlichkeit ($m = 2,07$) sowie antizionistischer Antisemitismus ($m = 2,43$), Etabliertenvorrechte ($m = 2,62$) und die Abwertung von Langzeitarbeitslosen ($m = 3,05$).¹⁰

9 Das Ausmaß von Antiamerikanismus in Stichprobe und Population lässt sich auf diese Weise freilich nur ungenau bestimmen, da es sich bei der verwendeten Skala nicht um ein standardisierten Test mit klaren Cut-Off-Punkten handelt. Vielmehr ist das gebrauchte Kriterium ein rein statistisches und sagt über die praktisch-inhaltliche Bedeutung eines Skalenwertes z.B. oberhalb von $x_i = 3,6$ (bei ,antiimperialistischem‘ Antiamerikanismus) noch nichts aus. Es besagt lediglich, dass die Teilnehmenden in diesem Bereich überdurchschnittlich hoch von der zentralen Antworttendenz abweichen. Die Annahme einer damit einhergehenden gesteigerten Tendenz zu antiamerikanischem Sprechen fußt also immer auf interpretativen Annahmen über die Bedeutung dieses Antwortverhaltens und stellt keine ,Messung‘ von Antiamerikanismus im strikten Sinne dar (vgl. Kap. 5.3).

10 Die Item-Formulierungen der übrigen Konstrukte finden sich in Abschnitt 6.4 Es sei an dieser Stelle betont, dass aus dem obigen Vergleich mit anderen Vorurteils-Skalen keine

6.3 DIE VERBREITUNG VON ANTIAMERIKANISMUS IN DER BEVÖLKERUNG DEUTSCHLANDS

Einen genaueren Einblick in die Verteilung antiamerikanischer Tendenzen vermitteln Gruppenvergleiche anhand von wichtigen soziodemographischer Variablen. Um einen allgemeinen Überblick zu geben, werden im Folgenden die Mittelwerte der zwei Antiamerikanismus-Dimensionen nach Altersgruppen, Geschlecht, Bildungsgrad sowie zwischen West- und Ostdeutschland (ehemalige DDR) verglichen. Als zusätzliche Vergleichsgröße wird anschließend die politische Orientierung der Befragten untersucht, da sich anhand der Unterscheidung von ‚linkem‘ und ‚rechtem‘ Antiamerikanismus sowie deren Verhältnis zur politischen ‚Mitte‘ interessante Abweichungen von der Verteilungsmustern anderer Vorurteilsformen zeigen lassen.

Tabelle 8: Ergebnisse einer multivariaten Varianzanalyse für beide Antiamerikanismus-Skalen

	Pillai-Spur	F	df Hypothese	df Fehler	Sig.
Ost/West	,010	3,194	2	633	,042
Bildung	,021	3,410	4	1268	,009
Geschlecht	,013	4,189	2	633	,016
Alter	,010	1,618	4	1268	,167

Um die Bedeutsamkeit der insgesamt eher geringen Mittelwertdifferenzen besser einschätzen zu können, wurden der Einfluss aller vier soziodemographischen Variablen in einer multivariaten Varianzanalyse (MANOVA) auf Signifikanz geprüft.¹¹

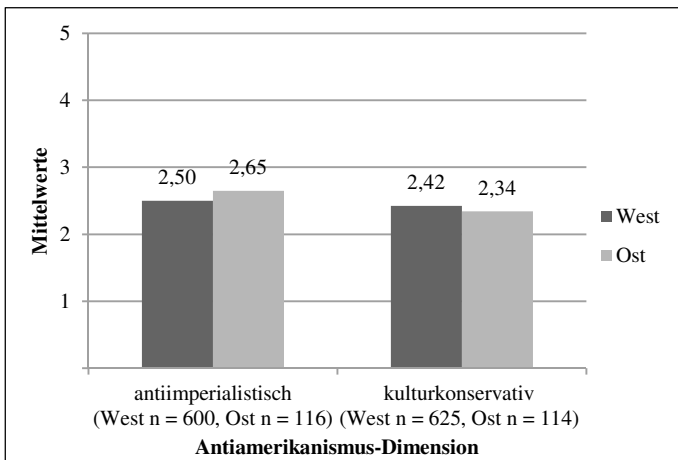
Aussagen über die Verbreitung einzelner Vorurteilstypen im Vergleich mit anderen getroffen werden können: Aussagen im Sinne von „Antiamerikanismus ist in Deutschland weiter verbreitet als Rassismus“ sind aufgrund der mangelnden Vergleichbarkeit der Item-Formulierungen nicht möglich. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Erhebungsinstrumente unterschiedliche Skalierungen bzw. Itemschwierigkeiten aufweisen und nicht ohne weiteres in einen gemeinsamen Maßstab übersetzt werden können.

11 Das Verfahren der MANOVA erlaubt den Einbezug mehrerer abhängiger Variablen, in diesem Fall die beiden Antiamerikanismus-Skalen, deren Mittelwertdifferenzen für verschiedene Gruppen simultan getestet werden. Dies bietet gegenüber mehreren aufeinanderfolgenden univariaten Analysen den Vorteil, dass einerseits die Kovarianz der beiden unabhängigen Variablen im Gruppenvergleichen mitberücksichtigt wird, was im Fall der Antiamerikanismus-Skalen aufgrund der Annahme eines starken gemeinsamen Faktors angemessen ist. Andererseits vermeidet der simultane Gruppenvergleich eine Inflation des Alpha-Fehlers, die durch multiple unabhängige Tests entstehen kann.

Es zeigt sich, dass sich die Befragten nach Geschlecht, Bildungsgrad und Bundesland (Ost/West) signifikant in ihren Gruppenmittelwerten unterscheiden (vgl. Tabelle 8). Der Unterschied zwischen verschiedenen Altersgruppen hinsichtlich der beiden Antiamerikanismus-Skalen ist jedoch nicht signifikant.

Im Folgenden werden die Mittelwertdifferenzen hinsichtlich der einzelnen Faktoren zusätzlich deskriptiv im Detail berichtet. Betrachtet man die Mittelwertdifferenzen zwischen Ost- und Westdeutschen zeigt sich eine leicht gegenläufige Antworttendenz zwischen den Regionen (vgl. Abbildung 6). Zwar liegt der Mittelwert der antiimperialistischen Dimension in Ost- und Westdeutschland oberhalb desjenigen der kulturkonservativen Dimension. Im Gebiet der ehemaligen DDR rangiert aber die mittlere Zustimmung zur kulturkonservativen Dimension unterhalb und diejenige zur antiimperialistischen oberhalb der westdeutschen.

Abbildung 6: Mittelwerte der Antiamerikanismus-Skalen gruppiert nach Ost- und Westdeutschland



Befragte in Ostdeutschland stimmen auf der antiimperialistischen Dimension stärker zu als Westdeutsche und neigen auch zu geringeren Werten auf der kulturkonservativen Dimension. Diese Diskrepanz zwischen den beiden Antiamerikanismus-Dimensionen kann als Echo des antiimperialistischen und anti-westlichen Selbstverständnisses der DDR gedeutet werden, in dem die USA als Hort der „Dollarkönige“ erschienen (Haury 2004).¹² Andererseits ist aber unklar, warum nicht auch die

¹² Der Befund ist jedenfalls nicht durch einen überproportionalen Anteil sich als politisch ‚links‘ einstufender Befragter in Ostdeutschland zu erklären: Die Verteilung der politischen Orientierung ist in beiden Regionen nahezu gleich (vgl. auch die Ausführungen zu politischer Orientierung und Antiamerikanismus unten).

kulturkonservative Dimension in Ostdeutschland höhere Werte erzielen sollte, da in der SED-Propaganda gerade auch völkisch-nationale und traditionalistische Momente eine große Rolle spielten (vgl. ebd., S. 71 ff.).

In der Vorurteilsforschung ist der Bildungsgrad der Befragten vielfach als einer der stärksten Prädiktoren vorurteiliger Tendenzen repliziert worden (vgl. Davidov et al. 2011; Decker et al. 2010, S. 82; Heyder 2003). Mit zunehmendem Bildungsniveau nimmt die Zustimmung zu vorurteiligen Aussagen demnach ab. Auch hinsichtlich der Antiamerikanismus-Skalen lässt sich diese Tendenz beobachten, wobei insbesondere die Befragten mit einem hohen Bildungsniveau sich im Mittel ihrer Zustimmung von den übrigen Bildungsgruppen unterscheiden (vgl. Abbildung 7).¹³ Dieser Effekt ist für die antiimperialistische Dimension klarer ausgeprägt, als für die kulturkonservative: Während der Mittelwert hier vom niedrigsten zum höchsten Bildungsniveau stetig abnimmt, liegt für die kulturkonservative Dimension der Wert der mittleren oberhalb der übrigen Bildungsgruppen. Insgesamt zeigt sich dennoch ein negativer Zusammenhang von Bildungsniveau und antiamerikanischer Tendenz, was als Untermauerung der These gelten kann, dass es sich bei antiamerikanischen Vorurteilen heute nicht mehr um ein Elitenphänomen, sondern um ein massenhaft verbreitetes Vorurteil handelt (vgl. Markovits 2004, S. 15 ff.).¹⁴ Dass sich diese Verteilungstendenz bei der kulturkonservativen Dimension nur eingeschränkt findet, lässt vermuten, dass die Zurückweisung amerikanischer ‚Kulturlosigkeit‘ und ‚mangelnder Solidarität‘ eine für Gruppen mit geringerem sozialem Status wenig attraktive Rhetorik darstellt, wenn auch die oberen Schichten dieser Dimension nicht (mehr) herausragend zustimmen. Die geringere Zustimmung in

13 Das Bildungsniveau wird hier über den höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss operationalisiert. Die Ausprägungen dieser Variable wurden wie folgt in drei Kategorien zusammengefasst:

‚niedrig‘ = ‚keinen Abschluss‘, ‚Abschluss polytechnische Oberschule der DDR 8./9. Klasse‘, ‚Hauptschulabschluss/Volksschulabschluss‘;

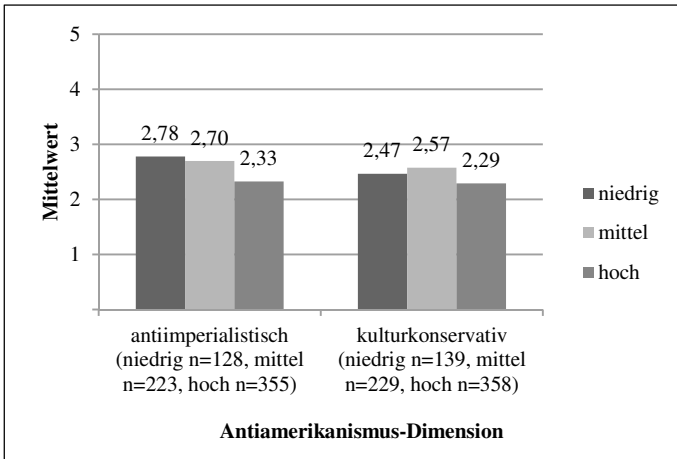
‚mittel‘ = ‚Abschluss polytechnische Oberschule der DDR 10. Klasse‘, ‚Realschulabschluss/mittlere Reife‘;

‚hoch‘ = ‚Fachhochschulreife/Abschluss Fachoberschule‘, ‚allgemeine/fachgebundene Hochschulreife/Abitur‘.

14 Bildung wird hier als Proxi-Variable für sozialen Status interpretiert. Für diese Interpretation spricht, dass ein Schichtindikator, der aus Berufsprestige (Treimann-Index), Netto-Äquivalenzeinkommen und Bildung berechnet wurde, weitestgehend denselben Einfluss auf Antiamerikanismus hat, so dass davon ausgegangen werden kann, dass Bildung die bestimmende Einflussgröße im Schichtindex ist. Um Probleme mit Autokorrelationseffekten von Bildung und Schichtindex zu vermeiden sowie um die Anzahl von Faktoren in der MANOVA möglichst gering zu halten, wurde allein der Bildungsgrad als Faktor in die Analyse aufgenommen.

niedrigeren Statuspositionen ließe sich in diesem Sinne als Überbleibsel eines ehemals elitären Charakters des Antiamerikanismus deuten, demzufolge die USA für die abhängigen und besitzlosen Klassen historisch eher ein Glücksversprechen bedeuteten, für die mächtigen und besitzenden hingegen die Bedrohung eines Verfalls traditioneller Ordnungen und Privilegien (vgl. Markovits 2007, S. 44 ff.).

Abbildung 7: Mittelwerte der Antiamerikanismus-Skalen gruppiert nach Bildungsniveau



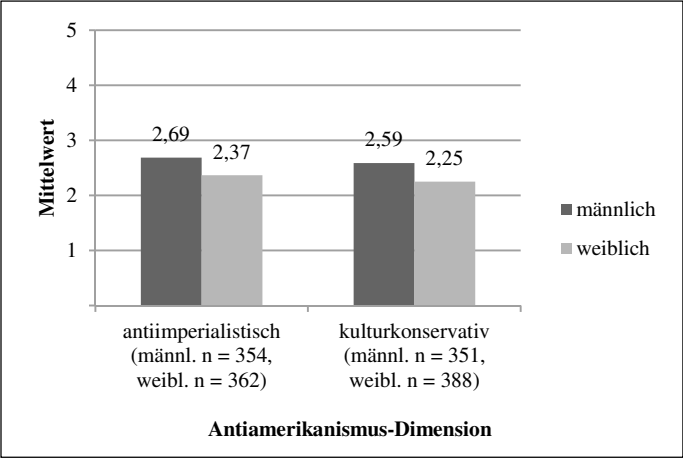
Zwischen Männern und Frauen lässt sich ebenfalls eine signifikante Mittelwertdifferenz feststellen, die auf beiden Dimensionen mit rund 0,3 Skalenpunkten gleich stark ausfällt (vgl. Abbildung 8). Wenngleich diese geschlechtsspezifische Antworttendenz auch in anderen Vorurteilsstudien gefunden wird (vgl. Decker et al. 2010, S. 83; Küpper und Zick 2011, S. 192 ff.), so ist sie bzgl. des Antiamerikanismus im Vergleich zu den übrigen soziodemographischen Faktoren hier besonders deutlich ausgeprägt.

Anhand der Balkendiagramme in Abbildung 9 lässt sich ein negativer Einfluss des Alters auf die Zustimmung zu den Items beider Antiamerikanismus-Skalen erkennen. Für die antiimperialistische Dimension gilt dies nur eingeschränkt, da hier zwar die älteste Gruppe im Mittel niedriger liegt als die jüngste, insgesamt aber die Befragten mittleren Alters den geringsten Wert aufweisen. Die Bedeutsamkeit dieser Tendenz ist insgesamt sehr vorsichtig zu beurteilen, zumal es sich um sehr geringe Differenzen handelt die im Gegensatz zu den übrigen soziodemographischen Variablen nicht statistisch signifikant sind (vgl. Tabelle 8).¹⁵ Dennoch stellt dies im

¹⁵ Betrachtet man die Mittelwerte der Altersklassen auf der antiimperialistischen Antiamerikanismus-Dimension, so liegt die Vermutung nahe, dass zwischen den Variablen ein

Vergleich zu anderen Vorurteilsformen einen überraschenden Befund dar, da für die meisten Vorurteilst Konstrukte (etwa Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Homophobie) gewöhnlich ein leichter bis moderater positiver Effekt von Alter auf die Zustimmungstendenz gefunden wird (vgl. Davidov et al. 2011; Decker et al. 2010, S. 84; Zick et al. 2012, S. 73 ff.).

Abbildung 8: Mittelwerte der Antiamerikanismus-Skalen gruppiert nach Geschlecht

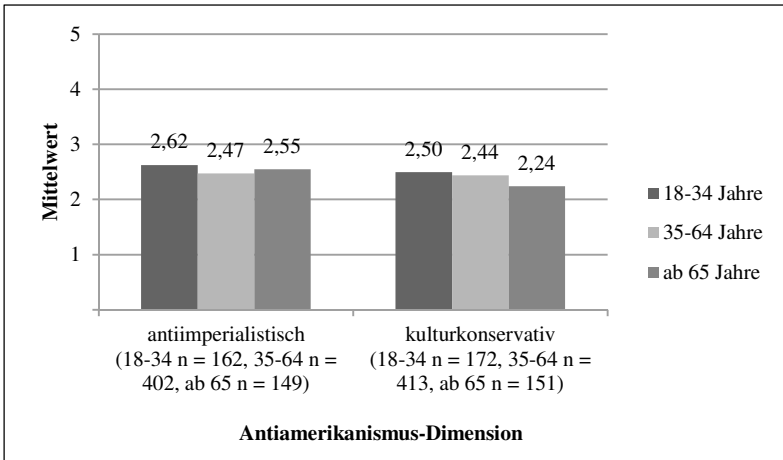


Auch in den vorliegenden Surveydaten sind die Antiamerikanismus-Skalen gemeinsam mit der Skala zur Abwertung von Langzeitarbeitslosen die einzigen Konstrukte, bei denen die ältesten Befragten nicht auch die höchste mittlere Zustimmung auf der Vorurteilsskala aufweisen. Wenngleich dieser Befund aufgrund des nicht signifikanten Effekts unter Vorbehalt zu interpretieren ist, so deutet er doch in eine klare Richtung, der zufolge jüngere Befragten den älteren Generationen, zu denen ja auch Angehörige der 68er-Linken sowie der sogenannten „Flakhelfer-Generation“ gehören, hinsichtlich ihrer anti-amerikanischen Tendenzen in nichts nachstehen. Das Verteilungsmuster spricht jedenfalls für die Annahme einer großen Aktualität an-

quadratischer Zusammenhang besteht und die fehlende Signifikanz in der MANOVA durch eine Fehlspezifikation als lineares Modell zu erklären ist. Allerdings lassen sich auch in separaten Tests (einfaktorielle Varianzanalyse mit Post-Hoc-Test nach Bonferro-ni) zwischen den untersuchten Altersklassen keinerlei signifikante Mittelwertdifferenzen für antiimperialistischen Antiamerikanismus feststellen, so dass nicht davon auszugehen ist, dass in der MANOVA ein vorhandener Effekt durch falsche Verteilungsannahmen verdeckt wird.

tiamerikanischer Vorurteile, die keineswegs allein zum rhetorischen Repertoire von Alt-Linken oder Alt-Nazis gehören.

*Abbildung 9: Mittelwerte der Antiamerikanismus-Skalen
gruppiert nach Alter*

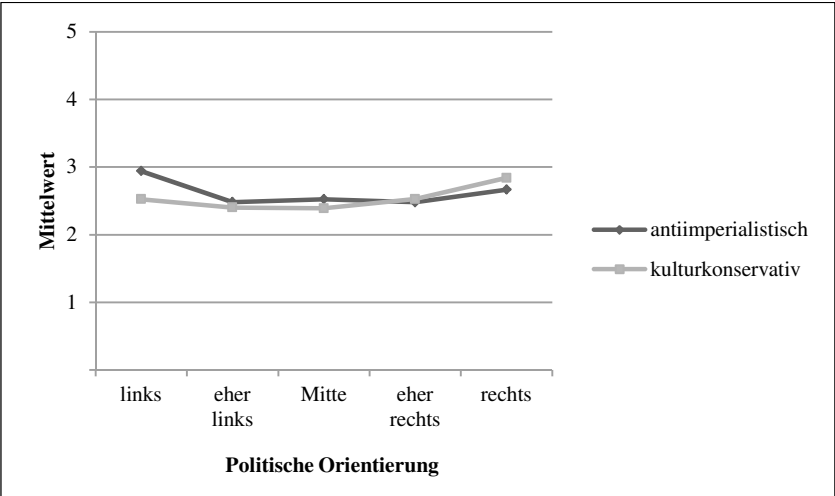


Ein besonders interessanter Einflussfaktor bzgl. der Ausprägung antiamerikanischer Vorurteile ist die politische Orientierung. In der Antiamerikanismusliteratur findet sich hierzu die These, dass Antiamerikanismus als eine politische Lager übergreifenden „Lingua Franca“ fungiert (Markovits 2007, S. 11; vgl. auch Diner 2003, S. 50). Trotz der Überschneidungen zwischen linkem und rechtem Antiamerikanismus, so bemerkt Andrei Markovits, lassen sich aber argumentative Varianten unterscheiden. So konstruieren zwar beide Positionen typischerweise politisch-ökonomische und kulturelle Bedrohungsszenarien. Während aber der linke politisch-ökonomische Antiamerikanismus in den USA vor allem den „leading capitalist state“ sieht, der „stands at the summit of everything that is reactionary worldwide“, fürchtet die rechte Variante in erster Linie um die „authenticity of other peoples, their institutions, and their autonomy“ (Markovits 2007, S. 29). In ähnlicher Weise ist die kulturelle Komponente des Antiamerikanismus bei Rechten stärker an Ideen der Bewahrung „ethnischer“ Werte und Traditionen orientiert, während die Linke in amerikanischer Kultur vor allem ein Instrument der kapitalistischen Ausbeutung sieht (ebd., S. 30). Wenngleich also linke und rechte Varianten antiamerikanischer Bilder existieren, so kommen sie sich doch in den grundlegenden Dimensionen (Kulturkritik, Antiimperialismus) nahe.

Vergleicht man antiamerikanische Tendenzen nach linker und rechter politischer Orientierung in den vorliegenden Surveydaten, so wird Markovits Argument bekräftigt. An der grafischen Darstellung der Mittelwerte in Abbildung 10 und Ta-

belle 9 lassen sich drei zentralen Befunde herausstellen: Antiamerikanismus unterscheidet sich erstens nur geringfügig zwischen den politischen Lagern, insbesondere zwischen der Mittelkategorie und den Bereichen ‚eher links‘ und ‚eher rechts‘ gibt es keine nennenswerten Unterschiede.¹⁶ Zugleich kann man aber festhalten, dass die Tendenz zu Antiamerikanismus hier tendenziell U-förmig verteilt ist, d.h. die linken und rechten Extreme heben sich jeweils in dieselbe Richtung von der Mitte ab. Drittens ist diese U-förmige Verteilung allerdings für die antiimperialistische und die kulturkonservative Dimension nicht gleichmäßig ausgeprägt, sondern erstere hat im linken Extrem ihren höchsten Mittelwert, letztere im rechten (vgl. Tabelle 9).

Abbildung 10: Mittelwerte der Antiamerikanismus-Skalen gruppiert nach politischer Orientierung



16 Dies bedeutet nicht, dass die Selbsteinschätzungsskala generell invalide ist und zu wenig Varianz produziert bzw. tatsächliche links-rechts Unterschiede nicht abbilden kann: Im Gegensatz zum Antiamerikanismus lassen sich bei anderen Vorurteilsformen durchaus Unterschiede auch zwischen den drei mittleren Kategorien finden. So liegen bspw. bei den Skalen zu Islam- und Fremdenfeindlichkeit sowie Antisemitismus und Rassismus bereits die Befragten in der ‚eher links‘ Kategorie deutlich unter dem Wert der Mittelkategorie, so dass sich ein nahezu kontinuierlicher Anstieg der mittleren Zustimmung von ‚links‘ nach ‚rechts‘ ergibt.

*Tabelle 9: Mittelwerte der Antiamerikanismus-Skalen
gruppiert nach politischer Orientierung*

	links	eher links	Mitte	eher rechts	rechts
antiimperialistisch	2,94 n = 34	2,48 n = 202	2,53 n = 368	2,48 n = 70	2,67 n = 15
kulturkonservativ	2,52 n = 36	2,40 n = 201	2,39 n = 378	2,53 n = 68	2,84 n = 18

Sich als links identifizierende Befragte stimmen vor allem auf der antiimperialistischen Dimension stärker zu, wogegen Befragte mit rechter Selbsteinschätzung sich vor allem auf der kulturkonservativen Dimension abheben. Insgesamt sind antiamerikanische Vorurteile aber auch in der politischen Mitte stark vertreten, so dass sich nur die Extrempole der politischen Orientierung nennenswert von der verbreiteten Mittelkategorie unterscheiden. Es muss an dieser Stelle aber betont werden, dass es sich bei dieser Interpretation der Daten nicht um statistisch gesicherte Befunde handelt, da allein schon die sehr geringen Fallzahlen an den Extremen der politischen Orientierung keine verlässliche Schätzung zulassen.¹⁷

Die Befunde bzgl. der soziodemographischen und politischen Verortung antiamerikanischer Vorurteile lassen sich insgesamt wie folgt zusammenfassen: der leicht negative (allerdings nicht signifikante) Effekt von Alter auf antiamerikanische Tendenzen deutet darauf hin, dass Antiamerikanismus in beiden gemessenen Dimensionen heute auch bei jüngeren Altersgruppen Anklang findet und keineswegs einen weltanschaulichen Anachronismus darstellt. Darüber hinaus verweist der negative Effekt des Bildungsgrades darauf, dass es sich bei Antiamerikanismus nicht um ein Eliten-Vorurteil handelt, sondern er – ähnlich den meisten Vorurteilsformen – eine breite Basis in der weniger gebildeten Mehrheit aufweist, und mit zunehmendem Bildungsgrad tendenziell zurückgeht. Im Gebiet der ehemaligen DDR liegt die Zustimmung zur antiimperialistischen Dimension oberhalb derjenigen in Westdeutschland, was als weltanschauliches Erbe der SED-Propaganda gedeutet werden kann. Frauen neigen insgesamt deutlich weniger zur Reproduktion antiamerikanischer Stereotype, als männliche Befragte.

Im Gegensatz zu anderen Vorurteilsformen, so das vielleicht interessanteste Ergebnis, nimmt die Tendenz zu antiamerikanischen Sprechweisen zu beiden Seiten des politischen Spektrums zu. Diese Tendenz beschränkt sich allerdings nur auf die Extrempole der rechts-links-Skala während die moderat links und rechts Orientier-

17 Eine auf drei Ausprägungen rekodierte politische Orientierung, in der die Kategorien ‚eher links‘ und ‚eher rechts‘ mit der Mittelkategorie zusammengefasst wurden, erzielt als Faktor einer MANOVA mit beiden Antiamerikanismus-Skalen lediglich marginal signifikante Werte ($p = ,074$; Pillai-Spur = $,013$; $F = 2,137$; df Hypothese = 4; df Fehler = 1298).

ten sich hinsichtlich ihres Antiamerikanismus zu einer breiten Mitte zusammenfügen. Dies spricht im Übrigen auch gegen eine Interpretation dieses Befundes nach dem Muster einer Extremismustheorie, die ungeachtet der jeweils spezifischen Semantiken und Praxen linke und rechte Positionen als gleichwertige Abweichungen von einer demokratischen ‚Mitte‘ auffasst (vgl. Butterwegge 2011). Vielmehr sprechen die statistischen Ergebnisse dafür, die Konvergenzen und Unterschiede in Ausformungen rechter und linker Antiamerikanismen vor dem Hintergrund zu betrachten, dass Antiamerikanismus überhaupt eine vorurteilige Rhetorik mit auffällig breiter Resonanz in der gesamten Bevölkerung Deutschlands darstellt.

An den linken und rechten Extremen der politischen Selbsteinschätzung deutet sich dann eine Tendenz zur unterschiedlichen inhaltlich-rhetorischen Ausformung ‚linker‘ und ‚rechter‘ Antiamerikanismen an: während politisch links identifizierte Befragte eher zu antiimperialistischer Semantik tendieren, greifen rechts identifizierte eher kulturkonservative Motive auf. Auch dieser Befund ist jedoch zweifelhaft. Er widerspricht der weithin dokumentierten Beobachtung, dass auch und gerade in rechtsradikalen Bewegungen antiimperialistisch-emanzipatorische Rhetorik eine lange Tradition hat, die zunehmend reaktualisiert wird, etwa bei rechtsradikalen Jugendbewegungen wie den sogenannten ‚autonomen Nationalisten‘ (vgl. Schedler und Häusler 2011). Diese Annahme wird zusätzlich gestützt durch die im folgenden Kapitel berichteten Korrelationen mit rassistischen, fremdenfeindlichen und antisemitischen Äußerungen, die für antiimperialistischen Antiamerikanismus deutlich höher ausfallen, als für die kulturkonservative Dimension.

Zieht man in Betracht, dass eine Zustimmung auf den genannten Vorurteils-Skalen für politisch links identifizierte Befragte durchwegs niedriger ausfällt, als für die Kategorien ‚rechts‘ und ‚Mitte‘¹⁸, so lässt der gesteigerte antiimperialistische Antiamerikanismus unter ‚Linken‘ auf verschiedene Subpopulationen schließen: Zwar neigen auch links-identifizierte Befragte verstärkt zur Reproduktion antiimperialistischer Amerikastereotype, aber antiimperialistischer Antiamerikanismus geht *insgesamt* mit einer Tendenz zu Stereotypen einher (Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit), die von Linken eher abgelehnt werden. Die hier erhobene Skala zu antiimperialistischem Antiamerikanismus kann also sowohl rechts- als auch links-politisch konnotiert sein. Bei all dem ist zu berücksichtigen, dass die berichteten Antworttendenzen in den Extremgruppen auf extrem geringen Fallzahlen beruhen. Die gegenläufigen Befunde geben aber dennoch einen Hinweis auf die

18 Die Mittelwertdifferenzen sind signifikant auf einem Niveau von $p = ,05$ (einfaktorielle Varianzanalyse mit Post-Hoc-Test nach Bonferroni), mit Ausnahme der Differenz von ‚Rassismus‘ zwischen ‚links‘ und ‚Mitte‘. Die Mittelwerte verteilen sich wie folgt:

Fremdenfeindlichkeit: ‚links‘ = 1,50; ‚Mitte‘ = 2,03; ‚rechts‘ = 3,05

Rassismus: ‚links‘ = 1,34; ‚Mitte‘ = 1,57; ‚rechts‘ = 2,26

Antisemitismus: ‚links‘ = 1,13; ‚Mitte‘ = 1,48; ‚rechts‘ = 2,16

Flexibilität des Gebrauches bestimmter Amerikastereotype: Offenbar kann derselbe antiimperialistische Amerikabezug im rassistischen oder antisemitischen Sprechen politisch rechter Gruppen, in der ‚bürgerlichen Mitte‘, aber auch in linken Diskursen auftreten, die sich typischerweise gegen Rassismus und Antisemitismus positionieren.

6.4 KORRELATIONEN VON ANTIAMERIKANISMUS UND GRUPPENBEZOGENER MENSCHENFEINDLICHKEIT

Um die Bedeutung der erhobenen Antiamerikanismus-Dimensionen im Zusammenhang der etablierten Vorurteilsforschung einzuschätzen, bietet deren Beziehung zu anderen Vorurteiskonstrukten wichtige Anhaltspunkte. Im Folgenden werden hierzu die Korrelationen zwischen Antiamerikanismus und neun weiteren Vorurteilsmaßen diskutiert, die im Rahmen der Forschung zu „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (GMF) entwickelt und angewendet wurden (Heitmeyer 2002a; Zick et al. 2012). Die Itemwortlaute, Kennwerte und Verteilungen dieser Konstrukte sind in Tabelle 10 aufgeführt. Bei der Auswahl der korrelierten Maße stand die Idee im Vordergrund, zunächst explorativ einen Überblick über die Verortung anti-amerikanischer Rhetorik im Zusammenhang eines Syndroms gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu geben. Es wurden daher *ex ante* keine Hypothesen über den Zusammenhang von Antiamerikanismus mit spezifischen Vorurteilsformen formuliert. Vielmehr steht die allgemeine Annahme im Vordergrund, dass Antiamerikanismus im weiteren Rahmen vorurteiligen Sprechens eine Bedeutung hat, die in der Forschung bislang kaum systematisch bearbeitet wurde (vgl. Kap. 1 und 2).

Wie in Kapitel 5.3 beschrieben wurde, zielt das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit darauf ab, quantitativ aufgezeigte Zusammenhänge zwischen Antiamerikanismus und Elementen von GMF mittels qualitativ-hermeneutischer Methoden zu explizieren, d.h. Hypothesen darüber zu entwickeln, welche rhetorischen Funktionen für die gefundenen Korrelationen zwischen verschiedenen Vorurteilsformen verantwortlich sein können. Die statistischen Ergebnisse werden somit zu Explananda der qualitativ-empirisch begründeten Theoriebildung. Zentraler Ausgangspunkt sind hierbei die korrelativen Beziehungen zwischen Antiamerikanismus und anderen Vorurteilsformen.

Tabelle 10: Relative Häufigkeiten (gültige %) der Items zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (n = 808)

Item		Stimme über- haupt nicht zu (1)	Stimme eher nicht zu	Stimme teils zu, teils nicht zu	Stimme eher zu	Stimme voll und ganz zu (5)	n fehlend, Mittelwert, Standardab- weichung
Antisemitismus	„Juden haben in Deutschland zuviel Einfluss.“	68,3	16,1	9,6	2,9	3,1	n fehlend = 57 M = 1,56 SD = ,99
	„Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig.“	75,8	11,4	8,3	2,3	2,2	n fehlend = 37 M = 1,44 SD = ,90
Antizionismus	„Israel führt einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinaenser.“	20,8	20,6	35,9	12,0	10,7	n fehlend = 125 M = 2,71 SD = 1,23
	„Bei der Politik die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat.“	42,6	21,9	22,8	8,3	4,4	n fehlend = 99 M = 2,10 SD = 1,17
Rassismus	„Aussiedler sollten besser gestellt werden als Ausländer, da sie deutscher Abstammung sind.“	57,8	19,6	14,2	4,3	4,1	n fehlend = 18 M = 1,77 SD = 1,10
	„Die Weißen sind zu Recht führend in der Welt.“	76,2	12,2	7,5	2,0	2,0	n fehlend = 13 M = 1,41 SD = ,87
Fremdenfeindlichkeit	„Es leben zu viele Ausländer in Deutschland.“	37,6	20,3	23,8	7,8	10,4	n fehlend = 11 M = 2,33 SD = 1,33
	„Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.“	55,7	21,0	15,4	3,6	4,2	n fehlend = 5 M = 1,80 SD = 1,09
Islamfeindlichkeit	„Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.“	37,7	20,8	22,2	9,6	9,7	n fehlend = 18 M = 2,33 SD = 1,33
	„Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.“	53,2	21,8	18,7	3,3	3,0	n fehlend = 15 M = 1,81 SD = 1,04

Sexismus	„Frauen sollten sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen.“	63,5	14,5	12,7	5,3	4,0	n fehlend = 2 M = 1,72 SD = 1,12
	„Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.“	73,8	13,0	9,2	1,7	2,2	n fehlend = 7 M = 1,46 SD = ,90
Homophobie	„Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.“	61,2	13,0	10,6	5,6	9,6	n fehlend = 7 M = 1,90 SD = 1,34
	„Homosexualität ist unmoralisch.“	71,4	12,6	7,2	3,4	5,5	n fehlend = 4 M = 1,59 SD = 1,12
Etabliertenvorrechte	„Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufrieden geben.“	14,9	17,5	26,8	20,3	20,6	n fehlend = 8 M = 3,14 SD = 1,33
	„Wer schon immer hier lebt, sollte mehr Rechte haben, als die, die später zugezogen sind.“	47,3	19,1	17,2	8,6	7,7	n fehlend = 7 M = 2,10 SD = 1,30
Abwertung Langzeitarbeitsloser	„Die meisten Langzeitarbeitslosen sind nicht wirklich daran interessiert, einen Job zu finden.“	19,6	18,6	35,1	12,4	14,3	n fehlend = 18 M = 2,83 SD = 1,28
	„Ich finde es empörend, wenn sich die Langzeitarbeitslosen auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben machen.“	14,9	15,2	26,3	15,1	28,5	n fehlend = 11 M = 3,27 SD = 1,40

Tabelle 11 zeigt die Ergebnisse einer simultanen CFA der Antiamerikanismus-Skalen und der Elemente Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Zwischen Antiamerikanismus und GMF bestehen diesen Ergebnissen zufolge deutliche, signifikante Zusammenhänge. Die Korrelationen liegen im Bereich von $,222 \leq r \leq ,546$ und bewegen sich, verglichen mit den Korrelationen unter den übrigen GMF-Elementen, auf einem mittleren bis niedrigen Niveau.¹⁹ Herausragend hohe Zu-

19 Beim Vergleich der Zusammenhangsgrößen ist allerdings zu berücksichtigen, dass vier der gemessenen Konstrukte sich in extremer inhaltlicher Nähe zueinander befinden: Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Islamfeindlichkeit und Etabliertenvorrechte bilden ein nahezu perfekt korreliertes Cluster ($,726 \leq r \leq ,962$), so dass angenommen werden kann, dass diese eher als verschiedene Aspekte derselben Fremdgruppenkonstruktion aufgefasst werden können, denn als separate Differenzkonstruktionen. Dies wird untermauert durch empirische Belege für die assoziative Nähe von ‚Moslems‘ und ‚Ausländern‘ (insbesondere ‚Türken‘) in der Wahrnehmung der deutschen Bevölkerung, sowie die gleichzeitige

sammenhänge mit Antiamerikanismus weisen die Konstrukte Antisemitismus, antizionistischer Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auf.

Tabelle 11: Korrelationen zwischen Antiamerikanismus und GMF in simultaner CFA²⁰

	Antiamerikanismus antiimperialistisch	Antisemitismus	Antizionismus	Rassismus	Fremden- feindlichkeit	Islamfeindlichkeit	Sexismus	Homophobie	Etabliertenvorrechte	Abwertung Langzeitarbeitslose
Antiamerikanismus ,kulturkonservativ‘	,774	,294	,488	,364	,247	,243	,279	,222	,303	,277
Antiamerikanismus ,antiimperialistisch‘	-	,452	,486	,546	,434	,371	,333	,291	,409	,352
Antisemitismus		-	,628	,722	,652	,544	,483	,517	,537	,428
Antizionismus			-	,483	,454	,411	,467	,430	,515	,429
Rassismus				-	,818	,726	,718	,517	,768	,526
Fremdenfeindlich- keit					-	,967	,544	,520	,826	,619
Islamfeindlichkeit						-	,459	,454	,809	,644
Sexismus							-	,572	,454	,399
Homophobie								-	,455	,323
Etabliertenvorrechte									-	,685

Auffällig ist dabei weiterhin, dass nahezu alle genannten Konstrukte mit der antiimperialistischen Antiamerikanismus-Dimension deutlich höher korrelieren, als mit der kulturkritischen. Einzig beim antizionistischen Antisemitismus fallen die Zusammenhänge mit den beiden Antiamerikanismus-Skalen gleichermaßen hoch aus. Es scheint also, trotz pazifistischer Schlagworte, gerade der antiimperialistische Antiamerikanismus einen besonders ausgeprägten vorurteiligen Gehalt zu besitzen.

Konstruktion dieser Fremdgruppe als Bedrohung eigener sozioökonomischer Positionen (vgl. Fuchs et al. 1993).

20 $n = 808$; $\chi^2 = 344.22$; $df = 197$; $p < ,0001$; $CFI = ,973$; $RMSEA = 0,030$; $SRMR = ,030$

Stärker als die konservative Anfeindung eines vermeintlich kulturlosen und übermäßig individualistischen Amerika ist der Bezug auf „Weltfrieden“ und ein globales „Wir“ mit vorurteiligen Sprachgebräuchen verknüpft. Dies könnte ex post einerseits durch die etwas ‚aggressiveren‘ Itemformulierungen der antiimperialistischen Dimension begründet werden. Andererseits liegt die Interpretation nahe, die beobachteten Zusammenhänge als vermittelt durch eine völkisch-nationalistische bzw. ethnopluralistische Weltsicht zu begreifen, in der das im Survey-Item bezeichnete „Wir“ eine Gemeinschaft ethnisch identifizierter Nationen darstellt. Die Klage über eine Störung des „Weltfriedens“ durch Amerika könnte somit das Beharren auf einem ungestörten Fortwesen dieser nationalen Weltordnung bedeuten, die, wie in Kapitel 4.6 bereits expliziert, nur zu gut mit Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und anderen diskriminierende Ungleichheitssemantiken vereinbar ist.

6.5 ZUSAMMENFASSUNG DER STATISTISCHEN ERGEBNISSE

Die Bereitschaft zur Reproduktion antiamerikanischer Stereotype lässt sich mit den erhobenen Instrumenten in zwei Dimensionen erfassen. Dabei können antiimperialistische und kulturkonservative Amerikastereotype inhaltlich sinnvoll und faktoranalytisch trennscharf unterschieden werden. Die beiden Dimensionen weisen eine hohe Korrelation ($r = .773$) sowie ähnliche Mittelwerte auf ($m = 2,52$; $m = 2,41$). Inhaltlich erfasst die antiimperialistische Dimension ein antiamerikanisches Bedrohungsszenario auf globalpolitischer Ebene, das mit einer kollektiven Opferinszenierung einhergeht: Wir gegen ‚die Amerikaner‘. Die kulturkonservative Dimension erfasst abwertende Zuschreibungen bzgl. eines vermeintlichen Mangels an Solidarität und gemeinschaftlichen Werten sowie kultureller Tradition und Authentizität in der amerikanischen Gesellschaft.

Aufgrund der vorliegenden Daten kann von einer weitreichenden Verbreitung potentiell antiamerikanischer Stereotype in der deutschen Bevölkerung ausgegangen werden: Ca. 9 Prozent (‚antiimperialistisch‘) bzw. 15 Prozent (‚kulturkonservativ‘) der Befragten weisen gesteigerte Zustimmungswerte auf (mehr als eine Standardabweichung über dem Skalenmittel).

Dass das in den Surveydaten dokumentierte Verhalten tatsächlich auf eine weit hin vorhandene Neigung zu antiamerikanischem Sprechen schließen lässt (nicht bloß auf die Verbreitung bestimmter Amerikabilder), wird durch die korrelativen Beziehungen zu anderen Vorurteilsmaßen bekräftigt: die Korrelationen mit Elementen des Syndroms gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit liegen insgesamt im mittleren Bereich ($.222 \leq r \leq .546$), was nahelegt, dass Antiamerikanismus im weiteren Rahmen vorurteilhafter Rede eine erhebliche Rolle spielt. Besonders auffällig sind hierbei die Korrelationen mit Rassismus, Antisemitismus, antizionistischem

Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Während die Assoziation mit antisemitischen bzw. antizionistischen Sprechweisen aufgrund bestehender Theoriebildung nachvollziehbar erscheint (Markovits 2005; Diner 2003; Holz 2005) und vorherige empirische Befunde repliziert (Beyer und Liebe 2010; Knappertsbusch und Kelle 2010), sind insbesondere die Verknüpfungen mit rassistischen und fremdenfeindlichen Rhetoriken erklärungsbedürftig. Es nehmen daher diese rhetorischen Funktionen eine besondere Rolle als Ausgangspunkt für die qualitative Phase des Forschungsprojektes ein. Wie die Ergebnisdarstellung in Kapitel 7 zeigt, konnten in den Interviewanalysen tatsächlich vor allem hinsichtlich des Zusammenspiels anti-amerikanischer, rassistischer, fremdenfeindlicher und nationalistischer Rhetoriken Deutungsansätze entwickelt werden.

Soziodemographische und regionale Unterschiede in der Zustimmung zu den abgefragten Antiamerikanismus-Skalen zeigen sich zwischen west- und ostdeutschen Befragten, zwischen unterschiedlichen formalen Bildungsniveaus sowie der politischen Selbstverortung der Teilnehmenden. So neigen Befragte aus den Gebieten der ehemaligen DDR eher zur Zustimmung auf der antiimperialistischen Antiamerikanismus-Dimension, während westdeutsche Länder eine gegenläufige Tendenz zeigen. Dies kann als Nachhall anti-amerikanischer SED-Parteidoktrin gelesen werden. Dennoch ist diese *ex post* Hypothese aufgrund der minimalen (wenngleich signifikanten) Mittelwertunterschiede nur unter Vorbehalt zu formulieren. Hinsichtlich des Bildungsniveaus zeigt sich der vielfach replizierte negative Effekt formaler Bildungsabschlüsse auf vorurteiliges Antwortverhalten, wobei dieser Effekt für die kulturkonservative Dimension leicht abgemildert vorliegt: Gruppen mit hohem *und* mit niedrigem Bildungsniveau fallen hier gegenüber der mittleren Gruppe leicht ab. Dies kann als Bekräftigung der Lingua-Franca-These gelesen werden, die eine über sozioökonomische, politische und kulturelle Grenzen hinweg gleichermaßen starke Verbreitung von Antiamerikanismus annimmt.

Zusätzliche bekräftigende Hinweise für diese These liefert die Analyse der Mittelwertdifferenzen zwischen verschiedenen politischen Orientierungen. Hierbei ist zunächst festzuhalten, dass sich auf einer fünfwertigen Skala der politischen Selbsteinschätzung mit den Extrempolen „rechts“ und „links“ gesteigerte Zustimmungstendenzen nur für die jeweiligen Extrempole feststellen lassen, während zwischen den mittleren drei Kategorien keine nennenswerten Unterschiede bestehen. Bzgl. der erhobenen anti-amerikanischen Tendenzen besteht kein signifikanter Unterschied zwischen den politischen Lagern. Hinsichtlich der linken und rechten Extremgruppen ist dennoch bemerkenswert, dass links-identifizierte Befragte eine stärkere Tendenz zu antiimperialistischen Bildern aufweisen, rechts-identifizierte hingegen stärker zur kulturkonservativen Dimension neigen. Dieser Befund mag auf den ersten Blick einleuchten, aufgrund alltagstheoretischer Annahmen über den politisch ‚linken‘ Charakter antiimperialistischer Positionen, wird aber konterkariert durch eine besonders hohe Korrelation von antiimperialistischem Antiamerikanis-

mus mit Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus, denen von politisch ‚links‘ identifizierten signifikant weniger zugestimmt wird. Diese Ergebnisse sind aufgrund der fehlenden statistischen Bedeutsamkeit bzw. geringer Fallzahlen in den Extremgruppen wenig aussagekräftig (rechts $n = 19$; links $n = 39$). Sie können aber als Hinweis auf die Flexibilität des Gebrauchs von Amerikaklischees gelten, die offenbar sowohl im Kontext eines linken Antiimperialismus als auch im Kontext eines rechten oder politisch ‚mittigen‘ Ethnozentrismus auftreten.

Insgesamt kann aufgrund der Surveydaten angenommen werden, dass antiamerikanische Sprechweisen heute in der deutschen Bevölkerung über politische und Klassengrenzen hinweg weitläufig reproduziert werden.²¹ Einen wichtigen Hinweis auf den vorurteiligen Gehalt der abgefragten Amerikastereotype, d.h. deren Funktionalität im Rahmen von Ungleichheitssemantiken, geben dabei die Korrelationen mit anderen Vorurteilsformen. Hierbei stechen insbesondere die Zusammenhänge mit rassistischen, fremdenfeindlichen und antisemitischen Motiven ins Auge, die als statistische Explananda in den qualitativen Strang der vorliegenden Untersuchung eingehen.

21 Ein fehlender negativer Effekt des Alters der Befragten auf die Zustimmung zu den Antiamerikanismus-Skalen lässt auf eine große historische Kontinuität der abgefragten Amerikastereotype schließen. Über den Wandel, den die praktische Bedeutung dieser Bilder erfahren haben mag, kann auf dieser Grundlage freilich wenig ausgesagt werden (vgl. Baethge et al. 2010, S. 366 f.).

